Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 24

Artikel: Zu den Originallithographien von G. Lüscher, Wattenwil

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637464

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bolizisten, Nachtschwärmer, Rutscher, dem bergenden Hauseingang und folgen der Vision, welche die Gassen magisch erhellt. Noch ein Feuerschein — kaum hundert Schritt vor uns. Ziegel klirren von den Dächern, schon brechen die Flammen aus einem obersten Stockwerk. Eine feurige Flüssigkeit tropft vom Dache; Frauen und Kinder schreien um Hilfe. Polizisten und Feuerwehrleute dringen ins Haus.

Der Blid auf die westliche Ferne ist frei. Das Luftschiff ist den Scheinwerfern entwichen und bleibt unsichtbar. Das Abwehrbombardement der Erdbewohner setzt von neuem ein. Leuchtfugeln entspringen der Tiefe in weitem Bogen, platen und verbreiten strahlenden Schein. Aeroplane werden beleuchtet; sie schweben auf und schweben nieder und tauchen wieder in Dunkelheit; jetzt ahnt man sie an ihren feinen grellen Lichtfühlern. Plötzlich gleiten zwei Zeppeline in die Scheinwerferstrahlen. Sie steuern in paralleler Fahrtrichtung gegen Norden; ein Schwarm hellgrauer Aeroplane verfolgt sie.

Die Vision verschwindet wieder; die Scheinwerfer suchen umsonst. Noch platzen einige Leuchtkugeln, die Kanonen der äußeren Forts blitzen und donnern und die unsichtbaren Luftschiffe antworten mit Bomben, so daß hier und dort in ferner Nacht Flammengarben entstehen. Das Bombarsdement von Paris ist zu Ende.

V.

Wer sich über einen Angehörigen im Feld erkundigen will, spricht im Kriegsministerium vor. Der Balast liegt am Boulevard St. Germain. Gin strammer Territorial= soldat (Landstürmler) hält Wache. Im Innern des Sauses fällt die große Zahl beschäftigungsloser junger Militärs auf. Die Leute entstammen offenbar guten Familien. Es lind sogenannte Embüsqués, Drückeberger. Nach Clémen= ceaus Angaben im "Homme Enchaîne" sind ihrer zweihundert allein in den zahlreichen Geschäftszimmern des Kriegsministeriums als Türwärter, Adjutanten, Maschinenschreiber. Ausläufer usw. untergebracht. Ueberhaupt ist es bemerkenswert, wie viele junge Leute in nur allzu tadellos, salonmäßig sigender Uniform auf den Boulevards herum= bummeln. In gewissen Rreisen der "Haute noce", der großen Lebewelt, ist das Tragen von teuren Phantasieuniformen Mode geworden; der englische Schnitt ist besonders beliebt. Daß dieser Unfug auch den Hochstaplern zugute kommt, zeigt der Fall jenes letthin verhafteten angeblichen Rapitans des Schlacktschiffes Charlemagne, eines Schwindlers, der wochenlang in ordenbededter Marineuniform unbehelligt ein= herstolzieren konnte. Ein mir bekannter junger Franzose bestellte sich eine Phantasieuniform zu einem nicht alltäg= lichen Zwed. Er pflegte Bekannte aus der eleganten Gesellschaft im Kraftwagen nach Ppern zu begleiten, wo die sensationslustigen Leutchen in den Kellern der Tuchhalle, während des Bombardements, eine Zeitlang oft zweimal in der Woche den 5 Uhr=Tee zu sich nahmen. Nachdem aber einmal eine deutsche Granate nicht nur die Teetassen, sondern auch die Glieder einiger der Teilnehmer zerschlagen hatte, wurden die Teestunden wieder in Paris abgehalten.

Es ware ungerecht, diese Leichtfertigkeit zu verall= gemeinern. Die Gesellschaft benimmt sich im großen und ganzen sehr würdig. Ich konnte die Art ihres Benehmens in jenem Schichsalszimmer des Rriegsministeriums beobachten, wo die Nachrichten über die Soldaten an der Front aus= gegeben werden. Die Bante langs der Wand sind mit Wartenden besetzt. Wer keinen Sityplat findet, stellt sich in die Fensternischen. Im Sintergrund ist eine Art Schalter angebracht; ein schnausbärtiger alter Unteroffizier tut Dienst. Wer sich erfundigen will, schreibt den Namen des Soldaten auf einen Zettel. Der Unteroffizier gibt das Schriftstud weiter in die Amtsräume hinauf und erhält etwa nach einer halben Stunde die Antwort. Aller Augen sind auf den martialischen alten Grauter gerichtet. Es ist bange Stille. Jett rasselt ein kleiner Aufzug vom oberen Stodwerk herunter. Der Beamte am Schalter tut einen mechanischen Griff, sett den Zwider auf und betrachtet einen Zettel; er ruft ein Wort, den Namen des Soldaten, nach bessen Befinden man sich erkundigt hat. Eine schwarzverschleierte Dame steht auf und begibt sich zum Schalter. Der Beamte fennt sie offenbar, er schüttelt bedauernd den Ropf: "Wie leid es mir tut, Madame, noch immer feine Nachricht!" Lautlos wendet sich die Dame zum Gehen. Ich blide in ein einst schönes, jest vom Leid zerstörtes Antlit.

Der alte Beamte ruft einen andern Namen auf. Eine bildhübsche junge Frau schreckt empor, sie wird bleich und erhebt sich. Aber schon lächelt ihr der gute Alte entgegen. Man vernimmt seine halblauten, ermunternden Worte: "Er lebt, leicht verwundet!" Die junge Frau nimmt den Zettel entgegen, wendet sich und zeigt ihr unter hervorquellenden Tränen glückselig lächelndes Gesicht. Die Beneidenswerte! Zwei ältere, ebenfalls wartende Offiziere schütteln der Beglückten ganz spontan die Hand.

Ein britter Name wird gerufen. Er gilt einer andern jungen Frau, die, mit ihrem Anaben an der Hand, aufsteht, um den Schickalsspruch zu empfangen. Der Beamte blidt ernst und reicht ihr wortlos den Schein. Alle haben des griffen: Er ist tot! Totenbleich wendet sich die junge Witwe. Sie findet keine Tränen. Am andern Ende des Zimmers steht, in plötzlichem Entschluß, eine schwarzgekleidete Dame auf, geht schnell auf die Unglückliche zu und umarmt sie schweigend. So wird ein Schickal um das andere erfüllt, stundens, wochens, monatelang.

(Shluß folgt.)

3u den Originallithographien von 6. Lüscher, Wattenwil.

(Seite 278 und 279.)

Kunstmaler Lüscher ist unseren Lesern teine unbekannte Persönlichkeit mehr. Wir haben in frühern Nummern der "Berner Woche" bei Gelegenheit von Ausstellungen auf seine stille, verträumte, die ländliche Idhle pflegende Kunst hingewiesen. Es freut uns, heute durch zwei Reproduktionen nach Originallithographien eine Seite seines Kunstschaffens belegen zu können. — Sine gute Singebung hat den Künstler dazu gessührt, charakteristische Straßen- und Häuserbilder unserer Stadt mit dem Beichenstift seitzuhalten. Die rasch sich solgenden Veränderungen durch Ums und Reubauten, denen unser Stadtbild unterworsen ist, sorgen dafür, daß diese Zeichnungen saft unmittelbar nach ihrer Entstehung Ersinnerungswerte erlangen, die sich im Berlauf der Zeit beständig mehren werden. Wer weiß z. B. wie lange der sogenannte Holländerturm am Waisenhausplay noch steht. Ueber Nacht kann irgend eine Warenhausgründung sein Schicksal besiegeln — Bern um einen zweiselhaften Geschäftspalast reicher und um eine Originalität ärmer machen!

Die Lithographie ist als künstlerisches Reproduktionsversahren wie kaum ein zweites geeignet, Häusergruppen und Straßenbilder wiederzusgeben. Die verwirrende Fülle von harten strengen Linien, die die Wirklickeit bietet, wird hier in Weichheit und Stimmung aufgelöst, wenn der Künstler es versteht auszuwählen und zu unterstreichen. Lüscher hält sich immer noch zu stlavisch ans Detail. Doch wird man seinen Lithographien — die Verkleinerung beeinträchtigt natürlich den Eindruck — die künstlerische Empsindung nicht absprechen können.

Lüschers Lithographien sind eigenhändige Handpreßdrucke in ganz geringer Auslage; die Steine werden nach dem Drucke vom Künstler sosort wieder abgeschlissen, was die beliedige Vermehrung der Auslage unmöglich macht. Der Liebhaber der Blätter ristiert also nicht, einen Massenztikel zu kausen, den er dann in jeder Bureaustube an der Wand hängen sieht. Die Sammler werden diesen Umstand ganz besonders zu schätzen wissen. H. B.